SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

# Rassismus und Sprache

Albrecht, Marianne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Albrecht, M. (2017). *Rassismus und Sprache.* (Hintergrund- und Diskussionspapier). Minden: Bund für Soziale Verteidigung e.V.. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53074-9

**Nutzungsbedingungen:**
*Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergebe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:*
*https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/1.0/deed.de*

**Terms of use:**
*This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more Information see:*
*https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/1.0*

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG e.V.
Konflikte gewaltfrei austragen – Militär und Rüstung abschaffen

# Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 57 / August 2017 ISSN 1439-2011

## Rassismus und Sprache

**Marianne Albrecht**

Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden, Germany
Tel.: +49 571 29456
Fax: +49 571 23019
info@soziale-verteidigung.de
www.soziale-verteidigung.de

Bankverbindung:
Sparkasse Minden-Lübbecke
BLZ 490 501 01
Konto 89 420 814
IBAN DE73 490501010089 420814
Swift-Code WELADED1MIN

Der BSV ist Mitglied dieser Organisationen:
European Network for Civil Peace Services
Forum Crisis Prevention
Forum Ziviler Friedensdienst
Kooperation für den Frieden
Netzwerk Friedenskooperative
Nonviolent Peaceforce
Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Die Autorin

Marianne Albrecht, MA., ist studierte Ethnologin und setzte sich bereits während ihres Bachelorstudiums mit Konfliktforschung und Nationbuilingsprozessen auseinander. Sie forschte über die Nationalidentität in einem Postkonfliktstaat am Beispiel timoresischer Jugendlicher. Derzeit arbeitet Marianne Albrecht beim Forum Ziviler Friedensdienst e.V. und unterstützt dort die Ausbildung von Friedensfachkräften. Das Papier entstand während eines Praktikums, das sie beim BSV absolvierte.

Rassismus und Sprache

Von Marianne Albrecht

Hrsg:
Bund für Soziale Verteidigung
Schwarzer Weg 8
32423 Minden

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 57

August 2017

ISSN 1439-2011

1,- Euro

**Inhalt**

1. Einleitung ..... 5
2. Die Macht der Sprache ..... 6
3. Rassismus in der Sprache ..... 7
3.1 Definition von Rassismus ..... 7
3.2 Die rassistischen Wurzeln der deutschen Sprache: Der Kolonialismus ..... 8
3.3 Aufarbeitung rassistischer Sprache und die „weiße Verweigerung“ ..... 9
4. Rassismus in den Medien ..... 11
5. Wie kann rassistische Sprache vermieden werden? ..... 14
6. Diskurs: Flüchtling/Geflüchteter/Ankommende/Refugee? ..... 15
8. Fazit ..... 16
Literatur ..... 17

# 1. Einleitung

> *„Wir wollen übrigens das Wort nicht verachten. Es ist doch ein mächtiges Instrument, es ist das Mittel, durch das wir einander unsere Gefühle kundtun, der Weg, auf den anderen Einfluss zu nehmen. Worte können unsagbar wohl tun und fürchterliche Verletzungen zufügen. Gewiss, zu allem Anfang war die Tat, das Wort kam später, es war unter manchen Verhältnissen ein kultureller Fortschritt, wenn sich die Tat zum Wort ermäßigte. Aber das Wort war ursprünglich ein Zauber, ein magischer Akt, und es hat noch viel von seiner alten Kraft bewahrt."* (Freud 1976, XIV, S. 214)

Vielleicht mag heute nicht mehr viel von der von Freud erwähnten Magie übrig sein, jedoch hat die Sprache noch heute einen wichtigen Einfluss auf die Gesellschaft. Schließlich ist sie das Mittel, mit dem wir bevorzugt kommunizieren und unsere Gedanken und Gefühle mit unseren Mitmenschen teilen. Das Sprache ein machtvolles Instrument ist, kann daher schwer bestritten werden. Welche Folgen hat deshalb ein nicht reflektierter Umgang mit der Sprache? Sind wir uns der Macht der eigenen Sprache auch auf unsere Mitmenschen überhaupt bewusst?

Ich möchte zeigen, dass in unserer Gesellschaft, die sich doch oft als offen und tolerant beschreibt, Rassismus in der Sprache ein weit verbreitetes Phänomen ist. Entgegen oft gehörter Meinung ist Rassismus nämlich kein Problem der Menschen des rechten Teils des politischen Spektrums. Die meisten Menschen der weißen Mehrheitsgesellschaft nutzen rassistische Sprache. Sie sind sich allerdings dessen nur selten bewusst. In der deutschen Alltagssprache verstecken sich viele Rassismen, deren diskriminierender Hintergrund den wenigsten bekannt ist. Oder hätten Sie gedacht, dass „Hier sieht es ja aus wie bei den Hottentotten!" als eine rassistische Aussage eingestuft werden muss? Warum, werde ich später darlegen.

Doch warum kann in unserer doch als aufgeklärt zu definierenden Gesellschaft gerade in etwas derartig Alltäglichem wie der Sprache Rassismus gefunden werden? Dieser Frage möchte ich auf den Grund gehen. Dazu möchte ich zuerst zeigen, welche Macht unserer Sprache zugesprochen wird. Dies ist ein sehr weites und viel bearbeitetes Feld vor allem der Philosophie. Daran anschließend werde ich zeigen, wo Rassismus in unserer Sprache zu finden ist. Dazu definiere ich zuerst Rassismus und seine neueren Ausrichtungen. Darauf folgt ein geschichtlicher Exkurs zu den Wurzeln des Rassismus in der deutschen Sprache. Hierbei lege ich meinen Fokus auf die deutsche Kolonialgeschichte, die einen erheblichen Einfluss auf noch bis heute wirksame Rassismen in der deutschen Sprache hat. Doch warum werden diese rassistisch konnotierten Worte noch heute genutzt? Hier möchte ich neben einer fehlenden Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit auch auf verschiedene Vermeidungsstrategien, sich mit der eigenen Sprache auseinander zu setzen, eingehen. Diese Kombination führt dazu, dass eine rassistisch geprägte Alltagssprache auch an die nächsten Generationen weitergegeben wird.

Ein weiterer wichtiger Faktor bei der Auseinandersetzung mit Rassismus in der Sprache sind die Medien. Ich möchte darlegen, welche wichtige Rolle die Massenmedien nicht nur bei der Entstehung rassistischer Sprache, sondern auch bei ihrer Verbreitung und Verstetigung in der Gesellschaft spielen. Diese Funktion ist derzeitig im Zusammenhang mit der Ankunft der Geflüchteten in Deutschland wieder verstärkt zu beobachten. Hier zeigen sich Phänomene wie *Medien-Priming* („Prägung durch Medien") und das „vorurteilsfördernde journalistische Prinzip" mit erschreckender Deutlichkeit.

Daher stellt sich mir die einfache, aber doch sehr wichtige Frage, wie Rassismus in der Sprache vermieden werden kann. Hierzu sollen einige konkrete Vorgehensweisen vorgestellt werden.

Im Abschluss möchte ich in Bezug auf den aktuellen Diskurs zeigen, wie schwer es sein kann, rassistische Sprache zu vermeiden. Dazu werde ich auf das Wort „Flüchtling" und die Suche nach einer Bezeichnung, der dem Anspruch der *political correctness* gerecht wird, eingehen.

## 2. Die Macht der Sprache

*„Die Sprache ist das bildende Organ des Gedankens."*
*(Wilhelm von Humbolt, in: Funke 1999: 4).*

Welchen Einfluss hat die Sprache auf unser Denken und Handeln? Formt die Sprache unser Denken, und ist Denken auch ohne Sprache möglich? Viele Philosoph*innen haben sich mit dieser Frage beschäftigt.

Ich möchte hier nur eine der zahlreichen Strömungen erwähnen, den Sprachlichen Relativismus. Der sprachliche Relativismus bezeichnet die Auffassung, dass die Grenzen der Sprache die Grenzen der Welt darstellen (Wittgenstein). Das bedeutet, dass die Gedanken von der Sprache abhängig sind und somit die Sprache die einzige Ausdrucksform des Bewusstseins ist (Funke 1999: 4). Wenn diese Ansicht auch oft kritisiert wurde, da z.B. die Situation bekannt ist, dass es nicht möglich erscheint, seine Gedanken in Worte zu fassen, so zeigt der Sprachliche Relativismus doch deutlich, welch wichtige Rolle die Sprache in Bezug auf unser Denken spielt.

Edward Sapir, Ethnologe und Linguist, entwickelte den sprachlichen Relativismus weiter, in dem er behauptet, dass der Denkprozess durch die Eigenheiten der Sprache strukturiert wird. So sind bestimmte Denkweisen und Einstellungen einer Gruppe mit derselben Sprache das Resultat einer bestimmten Sprechweise (Funke 1999: 7). Sapir sagte: „Menschen sind die Gefangenen ihrer Sprache." (Sapir 1929 in Haller 2010: 263) Diese Idee wird in den folgenden Kapiteln noch von Bedeutung sein.

Die Sprache strukturiert unser Denken und ermöglicht uns, unsere Gedanken auszudrücken (Bausteine zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit 2008: 235).

Sprache ist jedoch nicht einfach nur ein Werkzeug, um unsere Gedanken zu formulieren. Durch die Wörter unserer Sprache können unserer Gedanken erst Form annehmen. Somit beeinflusst die Sprache unser Denken und unsere Weltansicht maßgeblich (Funke 1999: 4).

Ebenso ist Sprache ein Produkt und ein Spiegel unserer Gesellschaft (Bausteine zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit 2008: 235). Ferdinand de Saussure, ein Schweizer Sprachwissenschaftler, bezeichnet die Sprache als ein historisch gewachsenes System von Klassifikationen. Diese Klassifikationen entstanden durch Konventionen innerhalb einer Gesellschaft, weshalb Sprache als ein soziales Produkt definiert werden kann.

Wie entstehen diese Klassifikationen in unserer Sprache? Dies ist ein einfacher Prozess: Durch die Wiederholung von Wörtern in bestimmten Assoziationsketten werden diese mit der Zeit von der Gesellschaft als wahr übernommen. So verlagern sie sich auch in Institutionen wie Schulen, aber auch in die mediale Welt und werden weiterverbreitet und im Sprachgebrauch gefestigt (Emcke 2015: 211 ff.).

Dieses Phänomen zeigt sich auch bei dem Thema „Rassismus". Dieser Wiederholungsprozess übt starken Einfluss auf die Verbreitung und Verstetigung von rassistischen Äußerungen und somit auch auf Einstellungen in der deutschen Gesellschaft aus. Dieser Prozess und seine Folgen sollen in den nachkommenden Kapiteln erläutert werden. Doch zunächst soll dargelegt werden, wo die Wurzeln der rassistischen Wörter in der deutschen Sprache überhaupt liegen und welche negativen Auswirkungen der Umgang mit der deutschen Vergangenheit auf den deutschen Sprachgebrauch hat.

## 3. Rassismus in der Sprache

„Schwarzfahren", „Häuptling", „Hier sieht es ja auch wie bei den Hottentotten!"- die deutsche Sprache wird von Wörtern und Redewendungen durchzogen, deren rassistische Wurzeln den meisten kaum bekannt sind. Woher kommen diese Begriffe und warum werden sie noch immer in der Alltagssprache verwendet? Diesen Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden. Doch zuerst möchte darlegen, was genau gemeint ist, wenn von Rassismus gesprochen wird.

### 3.1 Definition von Rassismus

Es gibt zahlreiche Definitionen von Rassismus. Ich verwende hier die folgende: Rassismus ist „eine Ideologie, die soziale Phänomene mit Hilfe pseudowissenschaftlicher Analogieschlüsse aus der Biologie zu erklären sucht. Als Reaktion auf die egalitären Universalitätsansprüche der Aufklärung betreibt der Rassismus eine anscheinend unantastbare Rechtfertigung sozialer Ungleichheit durch den Bezug auf naturwissenschaftliche Gewissheiten." (Nohlen und Schultze 2005: 810)

In anderen Worten: Rassismus ist ein Vorgang, bei dem Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder Gruppenzugehörigkeit sowie bestimmten Merkmalen ausgeschlossen werden. Die Merkmale können beispielsweise die Ethnie, Hautfarbe, das Aussehen, Religion oder Kultur sein. Dadurch können die vom Rassismus betroffenen Menschen ausgebeutet werden und ihr Zugang zu bestimmten Ressourcen, Privilegien und Chancen minimiert werden (Sequeira 2015: 111).

Allgemein gesprochen ist Rassismus ein globales, strukturelles und gleichzeitig zwischenmenschliches Phänomen. D.h. es ist nicht nur die persönliche Einstellung von Individuen, welche als rassistisch eingestuft werden können. Auch gesellschaftliche Strukturen können rassistisch sein, beispielsweise durch rassistische Äußerungen in den Medien und in der Bildung. Dadurch werden rassistische Gedanken unter den Menschen verbreitet (Sequeira 2015: 35).

Rassismus ist in der gesellschaftlichen Struktur, den Gesetzen und der Sozialisation der Bevölkerung verankert und wird in der Interaktion von Menschen gelebt. Dabei können jedoch nicht nur Personen Opfer des Rassismus werde, sondern auch ganze Länder (Sequeira 2015: 111).

Auch vermeintlich positive Stereotypisierung (z.B.: Schwarze sind ausgezeichnete Tänzer) ist als rassistisch zu bezeichnen, da sich diese Stereotype auf körperliche Aspekte beziehen. Sie geltem als genetisch verankert und werden als naturgegeben angesehen (Arndt und Hornscheidt 2009: 15).

Das Wort Fremdenfeindlichkeit wird oft synonym für Rassismus genutzt. Jedoch bezeichnet es die Ablehnung alles, was der eigenen Kultur fremd ist. Im Gegensatz zum Rassismus, welcher aufgrund von biologischen oder genetischen Merkmalen eine unveränderliche Unter- bzw. Überlegenheit konstruiert, bezieht sich die Fremdenfeindlichkeit auch auf andere Merkmale, wie z.B. die Sprache, Religion oder Kultur (Posselt und Schumacher 1993: 105).

Seit einigen Jahrzehnten zeichnet sich eine neue Strömung innerhalb des Rassismus ab. Balibar und Wallerstein in ihrem Werk „Ambivalente Identität" (1988) bezeichnen diese neue Form des Rassismus als Neorassismus. Doch was unterscheidet diese neue Art des Rassismus von dem aus der Kolonialzeit stammenden?

Der Ursprung findet sich in der Zeit der „Entkolonialisierung", in der sich die Migrationsströme aus den ehemaligen Kolonien in die „Mutterländer" umkehrten. Der Neorassismus, Posselt und Schumacher bezeichnen ihn als kulturellen Rassismus (1988: 100), fußt inhaltlich nicht mehr auf der biologischen Vererbung bestimmter Rassemerkmale, sondern auf der Annahme unveränderbarer kultureller Unterschiede. Die Zugehörigkeit zu der „besseren" Rasse definiert sich nun über die Kultur. Hier zeigt sich eine konzeptionelle Ähnlichkeit zu der bereits erwähnten Fremdenfeindlichkeit. Um die eigene Kultur zu schützen, ist eine Vermischung von verschiedenen Kulturen zu vermeiden. Die Auflösung kultureller Unterschiede löst eine Abwehrreaktion aus, die zu interethnischen Konflikten führt. Als konkretes Beispiel kann die Aussage, dass der Islam nicht

zu Europa gehört, betrachtet werden. Aus dieser Abwehrhaltung heraus entsteht in der Gesellschaft eine Feindschaft gegenüber der muslimischen Gemeinschaft (Balibar und Wallerstein 1988: 28 ff.).

Die Ablehnung von Anderen, die im Rassismus gipfelt, spiegelt sich nicht nur in den Handlungen, sondern auch in der Sprache von Individuen wieder. Woher viele der rassistischen Wörter in der deutschen Sprache stammen, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

### 3.2 Die rassistischen Wurzeln der deutschen Sprache: Der Kolonialismus

Die Verwendung rassistischer Begriffe in der deutschen Sprache hat eine lange Geschichte. Zur Zeit des deutschen Kolonialismus Anfang des 20. Jahrhunderts diente die Sprache als ein wichtiges Mittel, um die brutale und ausbeuterische Vorgehensweise der westlichen Mächte in den Kolonien zu legitimieren. Afrika wurde als unterlegen und barbarisch dargestellt. Viele der von den Kolonialist*innen verwendeten Begriffe für afrikanische Gesellschaften und Kulturen verweisen auf die Konzepte von Chaos, Unordnung und Regellosigkeit im Kontrast zu der geordneten westlichen Welt und waren daher mit wenigen Ausnahmen negativ besetzt. Aus dieser Überzeugung resultierte die Wahrnehmung des Fremden als eine Bedrohung der eigenen weißen Lebensart. Daher behaupteten die Kolonialist*innen einen Bedarf an Zivilisierung der Bevölkerung in den Kolonien, um die europäische Lebensweise, welche als einzig richtige Norm angesehen wurde, durchzusetzen (Arndt und Hornscheidt 2009: 18 ff.)

Doch warum konnten sich rassistische Bezeichnungen in der Gesellschaft durchsetzen? Die Kolonialherren konnten aus einer Position der Macht die neuen Begriffe, deren Deutungshoheit sie hatten, einführen und durchsetzen. Durch die ständige Wiederholung der Wörter und Phrasen aus einer Machtposition heraus manifestierten sich diese Konzepte im Denken der Menschen, sowohl in Europa als auch in den Kolonien (Arndt und Hornscheidt 2009: 21). Diese rassistischen Begriffe fanden so ihren Weg in den Alltagsgebrauch und wurden zum Teil auch von den lokalen Gesellschaften selbst übernommen. Durch die Übernahme rassistischer Bezeichnungen von den Betroffenen wird jedoch keine Abschwächung der rassistischen Bedeutung bewirkt, sondern zeigt viel mehr, wie dieses Gedankengut sich auch in den Köpfen der betroffenen Personen festsetzen konnte und immer noch kann (Arndt und Hornscheidt 2009: 21).

Typische Beispiele für Rassismus in der Sprache war das vollständige Ignorieren der Selbstbezeichnung lokaler Bevölkerung in den Kolonien. Alle Herrscher und Herrscherinnen wurden als „Häuptlinge“ bezeichnet. Auffällig ist dabei, ebenso wie bei den Begriffen „Buschmann“ oder „Medizinmann“, dass es nur männliche Versionen dieser Wörter gibt. Dieser Umstand zeigt, dass die Kolonialist*innen die Stellung der Frauen in den lokalen Gesellschaften vollkommen ausgeblendet haben (Arndt und Hornscheidt 2009:18). Es wurde von der europäischen Perspektive ausgegangen, die Frauen nicht in derartigen Positionen verortet.

Sämtliche gesellschaftlichen Organisationsformen wurden als „Stamm“ bezeichnet. Dies negierte nicht nur die Vielfalt der lokalen Organisationsformen auf dem afrikanischen Kontinent, sondern stellte sie gleichzeitig auf eine Stufe mit den nicht mehr existierenden germanischen Stämmen der europäischen Vorzeit. Hier zeigt sich deutlich, dass die Kolonialist*innen die lokalen Gruppen als rückständig und unterlegen ansahen (Arndt und Hornscheidt 2009: 19). Welche Auswirkung diese Prägung von Wortbedeutungen hat, möchte ich nun anhand von Wörtern, die heute noch weit verbreitet genutzt werden, darlegen.

Die Bezeichnung „Hottentotten“, welche nur in einem negativen Kontext Verwendung findet („Hier sieht es aus wie bei den Hottentotten!“), hat eindeutig rassistisch kolonialistische Wurzeln. Dieses Wort sollte die Schnalz- und Klicklaute einiger afrikanischer Volksgruppen imitieren (Arndt und Hornscheidt 2009: 18).

Auch der heute noch viel genutzte Begriff „Bastard“ (ursprüngliche Bedeutung: Kinder aus nichtehelichen Beziehungen) wurde in der Kolonialzeit umgedeutet. Hierbei wurden nicht Kinder

aus nichtehelichen Beziehungen derartig bezeichnet, sondern Kinder mit einem deutschen (englischen, französischen, spanischen…) und einem afrikanischen Elternteil. Diese Wortnutzung beinhaltete die Vorstellung, dass Kinder aus diesen Beziehungen, ebenso wie die Beziehungen selbst, ausnahmslos illegitim und daher weniger wert seien (Arndt und Hornscheidt 2009: 19).

Die hier erwähnten Begriffe sind nur eine kleine Auswahl an rassistischen Wörtern, die noch immer in der deutschen Alltagssprache präsent sind. Doch warum fehlt in der Gesellschaft das Bewusstsein für diesen Alltagsrassismus? Und warum fehlt die Bereitschaft, gegen diese Form des Rassismus vorzugehen? Dies soll im Folgenden erklärt werden.

### 3.3 Aufarbeitung rassistischer Sprache und die „weiße Verweigerung"

Rassismus ist für die meisten Deutschen ein Phänomen, das sie nur am Rande berührt. Viele halten nur Rechtsextremist*innen oder bildungsferne Menschen für rassistisch. Daher wird Rassismus nicht als ein gesamtgesellschaftliches Problem wahrgenommen (Sequeira 2015: 123). Dies zeigt deutlich, dass Rassismus in der sprachlichen Erscheinungsform zur Normalität geworden ist und keine besondere Aufmerksamkeit erregt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es in Deutschland fast unmöglich ist, ohne den Kontakt zu rassistischen Einflüssen aufzuwachsen (Sequeira 2015: 167). Bereits Kinder werden mit verschiedenen Formen von Rassismus konfrontiert, ohne es zu merken. Das Spiel „Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann" ist dabei nur eins von zahlreichen Beispielen. Diese meist harmlose Erscheinungsform des Rassismus macht es dabei besonders schwer, ihn zu erkennen und als Problem ernst zu nehmen (Sequeira 2015:168). Dabei wird z.B. bei dem erwähnten Kinderspiel eine Abneigung gegenüber schwarzen Menschen unterschwellig verbreitet, die sich bis in das Erwachsenenalter halten und sogar vertiefen kann.

Andere Beispiele sind Wörter wie „schwarzfahren", „Schwarzarbeit" oder „schwarzsehen" (BrandSätze 2008: 237). Weiß hingegen gilt als rein und positiv (Arndt und Hornscheidt 2009: 46), wie z.B. an dem Ausdruck „eine weiße Weste haben" deutlich wird.

Doch wie können Angehörige der weißen Mehrheitsgesellschaft in Deutschland, die nie Opfer von Rassismus geworden sind, für diese Problematik sensibilisiert werden? Die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte wäre ein wichtiger Schritt, da dieser Zeitabschnitt großen Einfluss auf die deutsche Sprache ausgeübt hat.

Viele Worte (Bsp.: Rasse, Rassenhygiene, Führer, usw.), welche in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland zum alltäglichen Gebrauch gehört haben, haben nun mit der intensiven Auseinandersetzung der NS-Zeit eine eindeutig negative Konnotation erhalten. Es wird bewusst vermieden, diese Worte zu nutzen. Begriffe, die aus der Kolonialzeit stammen, werden jedoch kaum hinterfragt und weiterhin genutzt. Dies liegt an der fehlenden Auseinandersetzung in der deutschen Gesellschaft mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands. Daher werden die rassistischen Wurzeln vieler Begriffe nicht erkannt oder hinterfragt. Dies führt dazu, dass Alltagsrassismus in Deutschland noch immer zu finden ist (Arndt und Hornscheidt 2009: 23).

Ein Medium sticht besonders hervor bei der Bewahrung von rassistischen Wörtern: das Wörterbuch. Diese Bücher werden von den Menschen meist ohne kritische Hinterfragung des Inhaltes genutzt. Daher haben die Autor*innen der Wörterbücher eine nicht zu unterschätzende Deutungshoheit über die Wörter. Die Nutzer*innen der Bücher übernehmen diese Definitionen unkritisch in den eigenen Sprachgebrauch, wodurch im Laufe der Zeit eine scheinbare Neutralität der Begriffe in der Mehrheitsgesellschaft entsteht. Die rassistische Geschichte der Wörter wird nicht beachtet. Auf Rückfrage, warum noch immer rassistische Wörter und Definitionen in den Wörterbüchern zu finden sind, folgt oft diese Erklärung:

Die Wörter werden von einer Gruppe als rassistisch *empfunden*, jedoch hat die reine Wortbedeutung keinen rassistischen Hintergrund. Der Rassismus ist daher nicht in dem Wort zu finden, sondern in den Empfindungen des Hörers oder der Hörerin (Arndt und Hornscheidt 2009:

33 ff.). Aus diesem Grund müssen die Wörter nicht entfernt werden, sondern der Betroffene sollte weniger empfindlich sein.

Diese Argumentation kann nur aus einer Perspektive einer Person, die nie Opfer von Rassismus war, geschrieben worden sein.

Doch nicht nur die fehlende Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands trägt zu einem Fortbestehen des Rassismus bei. Auch die Verweigerung, sich mit dem eigenen, meist unbewusstem Rassismus in der deutschen Mehrheitsgesellschaft auseinanderzusetzen, trägt zu einem Fortbestehen von diesem bei.

Ein typisches Beispiel für diesen „Alltagsrassismus", der auf den ersten Blick nicht offensichtlich erscheint, ist der Ausdruck: „Ausländer sind doch auch nur Menschen" (Jäger 2006: n.p.). Dieser eigentlich normal anmutende Satz impliziert jedoch die Annahme, dass Ausländer auch keine Menschen „wie du und ich" sein könnten. Es wird eine Überheblichkeit der weißen Sprecher*innen deutlich, die gönnerhafterweise den Ausländer*innen das Menschsein zubilligt.

Wenn nun Weiße auf ihre rassistische Sprache aufmerksam gemacht werden, ist die häufigste Reaktion abwehrend und aggressiv. Es fällt der Satz: „Ich habe nicht gewusst, dass das Wort rassistisch ist". Trotz dieser Erkenntnis kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Person ihre Sprechweise verändern wird. Die Behauptung, dass gewisse Wörter früher vielleicht rassistisch gemeint waren, heute jedoch von allen ohne die diskriminierende Absicht genutzt werden, ist nicht überzeigend. Wie bereits erwähnt, ist Sprache ein historisch und gesellschaftlich geprägtes Konstrukt. Ein Individuum kann keine Wortbedeutung festlegen oder ein Wort neu definieren, dafür bräuchte es einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Die Überzeugung, dass bestimmte Worte historische Begriffe sind und deshalb zu uns (= weiße Mehrheitsgesellschaft) gehören, reiht sich ein in die Reihe der Argumente gegen eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache. Gerade in persönlichen Gesprächen ist die Antwort, wenn auf die rassistische Bedeutung der verwendeten Begriffe aufmerksam gemacht wird: „Du weißt doch, dass ich nicht so denke! Wir sollten nicht auf einzelnen Worten herumhacken." Hier zeigt sich, dass Sprache oft nicht als eine Handlung angesehen wird, sondern als ein neutrales Medium zum Informationsaustausch. Dies impliziert jedoch auch, dass Kategorien und Sichtweisen, die durch bestimmte Wort vermittelt werden (Bsp.: schwarz = böse), als normal und gegeben angesehen werden. Der Verantwortung für die eigene Sprache wird dadurch verneint und die Auseinandersetzung und Veränderung der Sprache als unnötig betrachtet. Die einfache Vermeidung von rassistischen Begriffen ist auch nicht Lösung des Problems, da durch eine Ausblendung keine Veränderung oder gar kritische Auseinandersetzung mit der Sprache möglich ist (Arndt in „Wie Rassismus aus Wörtern spricht" 2011: 124 ff.).

Vielen ist es zu mühsam, eine korrekte Sprache zu verwenden. Die kritische Reaktion auf rassistische Sprache wird als überzogen wahrgenommen (Arndt in „Wie Rassismus aus Wörtern spricht" 2011: 125). Dabei sticht heraus, dass besonders Schwarze, die von den rassistischen Wörtern häufig getroffen werden, als überempfindlich gelten und die geforderte *political correctness* als nervig angesehen wird (Arndt und Hornscheidt 2009: 24 ff.).

Umfragen ergaben, dass sich in der deutschen Gesellschaft über alle Schichten hinweg ein Katalog an ca. 30 Vorurteilen über Personen, die nicht der deutschen, weißen Mehrheitsgesellschaft angehören, verfestigt hat. Dazu gehört z.B. das Vorurteil „Ausländer sind kriminell". Diese Umfrage zeigt, dass Rassismus kein individuelles Problem ist, wie es gerne dargestellt wird, sondern die gesamte Gesellschaft betrifft (Jäger 2006: n.p.). Die Bereitschaft, über den Ursprung der Begriffe zu reflektieren, ist daher selten vorhanden (Arndt und Hornscheidt 2009: 24 ff.).

„Rassistische Wörter sind kein Relikt des Kolonialismus, sondern ein „vitales Erbe, das sich tief in der Alltagssprache verwurzelt hat" (Arndt in „Wie Rassismus aus Wörtern spricht" 2011: 125.). Um den Rassismus aus der deutschen Sprache zu verbannen, müssen über Generationen gewachsene Assoziationsketten aufgebrochen werden (Emcke 2015: 211). Dies ist ein

langwieriger und anstrengender Prozess. Zudem sind Weiße durch die deutsche Sprache nicht von Rassismus betroffen. Sie können sich daher frei entscheiden, ob sie sich mit der Problemstellung auseinandersetzen wollen (Arndt und Hornscheidt 2009: 29). Doch die wachsende Feindschaft gegenüber vermeidlich fremden Menschen, Ausländer*innen und Geflüchteten macht diesen Prozess unbedingt notwendig.

## 4. Rassismus in den Medien

> *„Die Bundesrepublik ist im Verhältnis zu Flüchtlingen und Einwanderern wie eine 'Insel' , ein 'Land' ohne 'Damm' angesichts von 'Fluten'; wie ein 'Boot' in den 'Fluten', mit 'geöffneten Schotten' bzw. 'Undichtigkeit'; wie ein Land, bei dem trotz einer 'Belagerung' bzw. 'Invasion' die 'Einfallstore' weit offen stehen, wie ein 'Haus', in dem ein 'Sprengsatz' deponiert wird; wie ein 'Körper', der von 'Krankheiten', 'Giften' wie z.B. 'Drogen' bedroht ist; wie ein 'Haus' mit 'nicht funktionierender Tür' bzw. 'Tor' angesichts eines 'Riesenandrangs' bzw. 'Ansturms' und schließlich wie eine 'Oase der Ordnung', die bedrängt wird von der 'Wüste des Chaos'"* (Gerhard 1992: 170).

Massenmedien spielen in der heutigen Zeit eine wichtige Rolle. Sie sind die Hauptinformationsquelle vieler Menschen geworden. Medien haben bei der Vermittlung von Werten und Normen einen großen Einfluss, der nicht unterschätzt werden darf. Welche Auswirkung die Macht der Medien auf die deutsche Gesellschaft in Bezug auf die Wahrnehmung der Geflüchteten hat, soll nun betrachtet werden.

Die Medien haben durch ihre Berichterstattung Einfluss auf die Themen, welche in der Gesellschaft als wichtig betrachtet werden. Dies geschieht vor allem durch die Selektierung oder die häufige Wiederholung bestimmter Themen in den Medien (Weiß 2017: 483). Durch die Auswahl der Themen, über die berichtet wird, entsteht ein *Agenda-Setting*. Dieses *Setting* sind die Themen, die von den Medien als wichtig erachtet werden. Da der Mensch nicht über alle Themen informiert sein kann, vertraut er der Auswahl der Medien. Er empfindet daher die Themen als besonders wichtig, die oft in den Medien erscheinen (bpb n.d.)

Da der Mensch dazu neigt, nur aktuell zugängliche Medien als Informationsquellen zu nutzen, können Medien durch ihre Art der Berichterstattung die Empfindungen und das Wissen der Konsumenten beeinflussen. Diese Beeinflussung nennt sich *Medien-Priming* (Scheufele 2004: 36). Dieser Prime-Effekt wird größer, je häufiger der Prime, also die Aussage, die die Konsumentd*innen auf bestimme Art beeinflusst, wiederholt wird. Aktuell lässt sich in der Berichterstattung über Geflüchtete ein solches Medien-Priming beobachten: Es wird in den Medien vermehrt über kriminelle Geflüchtete berichtet. Dieses Bild verfestigt sich in der Gesellschaft und wird auf die gesamte Gruppe der Geflüchteten übertragen (Scheufele 2004: 36). Durch diese Tendenz zum Negativismus entsteht ein Deutungsmuster, welches Ausländer*innen allgemein mit Kriminalität in Verbindung setzt (Weiß: 2017: 484). Die Entwicklung zu einer positiven Wahrnehmung der Geflüchteten ist nur schwer möglich, wenn durch das *Medien-Priming* bereits ein negatives Bild etabliert worden ist (bpb n.d.).

Die steigenden Geflüchtetenzahlen aus Ländern wie Syrien, Irak oder vom Balkan führten dazu, dass das Wort „Flüchtlingskrise" seit 2015 sowohl in den Medien als auch in den öffentlichen Debatten immer häufiger verwendet wurde. Es verbreitete sich schnell und wurde stark emotional aufgeladen (Haarfeldt 2015: 20).

In den Berichten finden sich Lehnwörter aus dem Militär. Der Weg nach Europa wird als „Einfallsroute" bezeichnet. Die Randstaaten Europas werden zu „Frontstaaten", die zuerst mit den Geflüchteten in Kontakt kommen (Posselt und Schumacher 1993: 105). Ebenfalls ist die Darstellung der Geflüchteten als „Flüchtlingsstrom" oder „Flüchtlingsflut" häufig zu finden. Ebenso war häufig von „Das Boot ist voll" die Rede. Durch derartige Motive liegt eine Assoziation mit bedrohlichen Naturkatastrophen nahe. Die in Deutschland ankommenden Menschen werden

zu einer bedrohlichen und unüberschaubaren Menge. Wenn in diesem Zusammenhang Wörter wie „abschotten" oder „eindämmen" genutzt werden, zeigt sich eine deutliche Abwehrhaltung gegenüber den Geflüchteten (DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 246).

Seit den wachsenden Fluchtbewegungen aus Krisengebieten sind in der deutschen Presse bereits seit den 1970ern wieder vermehrt rassistische Äußerungen zu finden. Hierbei werden bestimmte Motive immer wieder bedient:

Im Allgemeinen wird über Geflüchtete und Migrantinnen und Migranten in Deutschland nur in einem negativen Kontext berichtet. Bereits seit 1986 kann festgestellt werden, dass die Medien zum Großteil nur über Negativereignisse berichten (Weiß 2017: 484). Zwei Vorgehensweisen sind hierbei auffällig. Auf der einen Seite wird bei Straftaten der Ausländer*innen immer die Nationalität erwähnt. Deutsche Straftäter*innen werden durch Charakteristika wie den Beruf beschrieben (Arndt und Hornscheidt 2009: 50). „Deutsche Kriminalität" hingegen ist nicht existent (DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 246).

Auf der anderen Seite werden einzelne Straftaten in den Medien derartig oft erwähnt, geradezu ausgeschlachtet, dass der Eindruck entsteht, dieses Verhalten sei typisch für Ausländer*innen (Arndt und Hornscheidt 2009: 50).

Durch dieses Vorgehen der Medien konnte sich der Begriff „Ausländerkriminalität" einen Weg in den alltäglichen Sprachgebrauch bahnen. Dieses Wort legt nahe, dass Kriminalität in Zusammenhang mit der Staatszugehörigkeit steht. In den Berichten finden sich Formulierungen wie „Rumänen-Mafia" usw. (DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 246). Auch in den Berichten über die Silvesternacht 2015 in Köln sticht die Betonung der Nationalität der Täter hervor. So entsteht in der öffentlichen Wahrnehmung der Eindruck, dass Personen mit Migrationserfahrung oder Geflüchtete krimineller sind als Deutsche. Statistiken, die diese Behauptung untermauern sollen, sind mit Vorsicht zu betrachten und sollten kritisch hinterfragt werden (DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 246).

Auffällig ist, dass eine positive Berichterstattung kaum stattfindet. Ausnahmen zu den negativen Berichten bilden beispielsweise Beiträge über Sportler*innen oder Künstler*innen, die als Gast in Deutschland sind (Weiß 2017: 484), oder wenn Reisen in fremde Länder beworben werden. Hier sind jedoch Exotisierungen an der Tagesordnung (Arndt und Hornscheidt 2009: 51). Themen wie gelungene Integration sind kaum zu finden und dienen dann meist nur dazu, die rassistischen Tendenzen in der Bevölkerung herunterzuspielen. Ebenso fehlen Berichte über die Rassismuserfahrung der Geflüchteten und Migrantinnen und Migranten in Deutschland (DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. 2008: 246).

Durch die Vorgabe einer Interpretation von bestimmten Ereignissen beeinflussen die Medien maßgeblich, wie die Gesellschaft Probleme wahrnimmt (Weiß 2017: 483). Es werden Deutungsmuster etabliert, die Ausländer*innen direkt mit Kriminalität in Verbindung bringen und somit einen negativen Stereotyp festigen. Dieser Vorgang wird als „vorurteilsförderndes journalistisches Prinzip" bezeichnet (Weiß 2017: 484 ff.).

Wer profitiert von diesem Bild der Bedrohung und der damit verbundenen Angst in der Bevölkerung? Und warum fehlt das Interesse an Berichten über positive Ereignisse im Zusammenhang mit Geflüchteten? Neben den populistischen Parteien haben vor allem Medien durch die negative Berichterstattung, die diese Stereotype bedient, eine hohe Auflage und Einschaltquote. Sie sind also daran interessiert, dass diese negative Wahrnehmung weiter in der Gesellschaft verankert bleibt (Emcke 2015: 73). Doch dadurch wird sich die ablehnende Haltung gegenüber Geflüchteten nachhaltig in der Gesellschaft verfestigen (Weiß 2017: 485).

Da abzusehen ist, dass Geflüchtete auch langfristig ein Teil der deutschen Gesellschaft sein werden, muss ein Umdenken auch in der Darstellung der Medien stattfinden. Eine angemessene Thematisierung der Geflüchteten ohne die Radikalisierung in die rechtsextreme oder exotisierende Richtung ist wünschenswert. Dies hätte neben der Auseinandersetzung mit rassistischen Stereotypen auch den Effekt, dass populistische und rechtsextreme Gruppen weniger Belege für

ihre Fremdenfeindlichkeit erhalten. Fraglich bleibt dabei natürlich, ob Personen Medien konsumieren, die nicht ihre Meinung widerspiegeln (Weiß 2017: 491).

## 5. Wie kann rassistische Sprache vermieden werden?

Der Alltagsrassismus umgibt uns ständig. Gerade durch die Medien werden die rassistischen Denk- und Sprechmuster verfestigt. Der Rassismus kann sich in unserer Gesellschaft so gut verbreiten, da er von der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommen wird. Nur eine Minderheit ist betroffen und fühlt sich angegriffen (Arndt und Hornscheid 2009: 24). Doch wie können diese Denkstrukturen aufgebrochen werden? Dazu möchte ich hier einige konkrete Vorschläge vorstellen.

Zunächst muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Sprache kein neutrales Medium zur Informationsweitergabe ist, sondern eine nicht zu unterschätzende Wirkmächtigkeit hat (Arndt und Hornscheidt 2009: 60). Die Bedeutung der Wörter ist durch historische, soziale und kulturelle Zusammenhänge geprägt worden (Arndt und Hornscheidt 2009: 28).

Des Weiteren muss erkannt werden, welche Wörter rassistische Konnotationen haben. Dazu ist es hilfreich, die Entstehungsgeschichte des Wortes zu recherchieren. Dabei sind folgende Fragen hilfreich: Wie und wann ist der Begriff entstanden? Was bzw. wer wurde damit von wem bezeichnet? Welche Wertung hat der Begriff? Es sollte ebenfalls betrachtet werden, ob der Begriff auch auf Personen der weißen Mehrheitsgesellschaft in Deutschland angewendet werden kann und wie eine weiße Person empfinden würde, wenn der Begriff auf sie angewendet werden würde (Arndt und Hornscheidt 2009: 31). Als Beispiel dieser Umkehrung soll hier die stereotype Aussage „Afrikaner sind tolle Tänzer. Das liegt ihnen einfach im Blut" betrachtet werden. Diese Aussage, auch wenn sie positiv klingt, ist durchaus rassistisch. Schließlich wird davon ausgegangen, dass Afrikaner*innen, weil sie Afrikaner*innen sind, gut tanzen können. Es wird sich also auf ein genetisches Merkmal bezogen. Wie viele Deutsche würden der Aussage „Alle Deutsche sind sehr gute Tänzer. Es liegt ihnen im Blut" zustimmen und sie nicht als falsche Verallgemeinerung abtun?

Eine weitere, sehr logische Strategie besteht darin, verstärkt auf Alternativbezeichnungen, die keinen rassistischen Hintergrund haben, zurückzugreifen. Viele Opfer rassistischer Begriffe bieten Vorschläge für solche Alternativen an (Arndt und Hornscheidt 2009: 61 ff.).

Daran angeschlossen ist die Überarbeitung der deutschen Unterrichtsmaterialen und Wörterbücher. Rassistische Begriffe müssen entfernt werden, um ihre Ausbreitung einzudämmen (Arndt und Hornscheidt 2009: 65). Dies setzt jedoch eine Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialzeit und bis heute wirkenden Folgen voraus.

Um den Rassismus im Sprachgebrauch zu beenden, müssen daher nicht nur die Opfer dagegen protestieren, sondern auch die Nutzer*innen der rassistischen Sprache selbst müssen sich verändern (Balibar in Balibar und Wallerstein 1988: 25).

Daher muss jede*r seinen/ihren Sprachgebrauch reflektieren und überprüfen. Schließlich prägt jeder durch seine Sprache sein Umfeld, wer daher positiv auf seine Wortwahl achtet, kann auch andere zu dieser Bewegung motivieren (Arndt und Hornscheidt 2009: 60).

Die oft empfohlene Übernahme der Eigenbezeichnung der Opfer von Rassismus hat ebenfalls seine Tücken. Gerade in der Jugendsprache gibt es viele Beispiele, die zeigen, dass Eigenbezeichnungen nicht ohne Probleme übernommen werden können. People of Color (im Folgenden mit POC abgekürzt), beeinflusst durch z.B. die Musikrichtungen HipHip oder Rap, bezeichnen sich gegenseitig als „Nigger". Diese Bezeichnung kann jedoch nicht einfach von einem Weißen übernommen werden. Durch die gesellschaftliche, historisch gewachsene Machtbeziehung zwischen diesen beiden Gruppen ist eine Übernahme dieser Eigenbezeichnung ungeeignet und sehr problematisch (Arndt, in: Wenn Rassismus aus Wörtern spricht: 125).

## 6. Diskurs: Flüchtling/Geflüchteter/Ankommende/Refugee?

Wie schwierig es ist, neue, rassismusfreie Begriffe zu finden und zu etablieren, möchte ich an dem Wort „Flüchtling" zeigen. Dieser Begriff ist nicht hochproblematisch, jedoch in den letzten Jahren stark(?) diskutiert worden. Dadurch sind zahlreiche Alternativbezeichnungen hervorgegangen, die ich nun vorstellen werde.

Vor der wachsenden Fluchtbewegung aus Krisengebieten wie Syrien wurde dem Wort „Flüchtling" wenig Beachtung geschenkt. Jedoch entwickelte sich in den letzten Jahren ein lebendiger Diskurs über dieses Wort. Es gibt durchaus wertfreie Verwendungen dieses Wortes, z.B. in Begriffen wie Weltflüchtlingstag oder Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Auch kann das Wort „Flüchtling" mit der eigenen Vergangenheit verbunden werden, da z.B. in der Familie Flüchtlinge in Zeiten der NS-Diktatur waren. Doch die Mehrheitsgesellschaft verbindet meistens eher Negatives mit diesem Begriff „Flüchtling" (Pro Asyl n.d)

Die Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. wählte „Flüchtling" zum Wort des Jahres 2015. Sie definierten das Wort wie folgt:

„Gebildet aus dem Verb *flüchten* und dem Ableitungssuffix *-ling* (›Person, die durch eine Eigenschaft oder ein Merkmal charakterisiert ist‹), klingt *Flüchtling* für sprachsensible Ohren tendenziell abschätzig: Analoge Bildungen wie *Eindringling*, *Emporkömmling* oder *Schreiberling* sind negativ konnotiert, andere wie *Prüfling*, *Lehrling*, *Findling*, *Sträfling* oder *Schützling* haben eine deutlich passive Komponente." (Gesellschaft für deutsche Sprache 2015: n.p.)

Auf Grund der Wortzusammensetzung (*flüchten* + *-ling),* die oft bei Wörter mit negativer Konnotation zu finden ist*,* plädieren viele für die Bezeichnung „Geflüchtete/r". Dieses Wort hat den Vorteil, dass es keine negative Konnotation hat (siehe ähnliche Worte wie: Gesuchte, Geliebte, Gelehrte, usw.). Die Angst, dass die Sprache unnötig kompliziert wird, ist nicht gegeben, schließlich gibt es viele andere deutsche Wörter, die sich auf dieselbe Weise bilden lassen (Bsp.: Geschworener, Gefallener usw.) (Stefanowitsch 2012: n.p.). Zudem hat es den Vorteil, im Gegensatz zu „Flüchtling", dass es gegendert werden kann (Kothen 2015.: n.p.).

Doch auch „Geflüchtete/r" hat seine Kritikpunkte: Ebenso wie „Flüchtling" liegt bei „Geflüchtete/r" der Fokus auf dem Fluchtprozess und der damit verbundenen Hilfsbedürftigkeit der Menschen. Ein eigenständiges Handeln wird den Personen abgesprochen. Um dies zu vermeiden, wird „Ankommende/r" vorgeschlagen (Jöris 2015: n.p.).

Eine weitere Alternative ist „Refugee". Dieses englische Wort hat den Vorteil, dass es nicht gegendert werden muss und daher im Sprachgebrauch nicht kompliziert ist. Des Weiteren liegt der Fokus bei diesem Wort nicht auf der Flucht vor etwas, sondern die Ankunft an einem sicheren Ort (*refuge* englisch für Zuflucht, Schutzort). Daher bieten sich auch die deutschen Wörter „Schutzsuchende/r" oder „Zufluchtsuchende/r" an (Stefanowitsch 2012.: n.p.).

An dieser Vielzahl an möglichen Bezeichnungen für einen Flüchtling zeigt sich, wie schwer es ist, einen politisch korrekten Begriff zu finden. Derzeit ist nicht abzusehen, dass sich die Mehrheitsgesellschaft von dem Wort „Flüchtling" abwendet. Dieser hat auch seine Berechtigung, wenn sich z.B. auf den offiziellen Flüchtlingsstatus der Genfer Konvention bezogen wird.

## 8. Fazit

Rückblickend kann festgehalten werden, dass Rassismus noch immer weit verbreitet in unserer Sprache zu finden ist. Viele Diskurse über einen reflektierten Umgang mit der eigenen Sprache finden nur im wissenschaftlichen, akademischen Kontext statt. Jedoch fehlt es an einem Bewusstsein für diese Problematik in der breiten Mehrheitsgesellschaft. Hier wird ein kritischer Gebrauch von Sprache als übertriebene *political correctness* abgetan. Ein Umdenken wäre wünschenswert. So sollte bereits in Kindergarten und Schule auf einen sensiblen Gebrauch von Sprache geachtet werden. Wenn Kinder schon früh auf den Rassismus in der Sprache aufmerksam gemacht werden, kann vielleicht erreicht werden, dass sich rassistische Sprach- und Denkmuster nicht verstetigen. Erste Ansätze sind bereits zu erkennen, wenn in den Schulbüchern nicht mehr nur weiße Personen abgebildet werden, sondern Menschen aus allen Ländern der Erde zu sehen sind.

Des Weiteren wäre die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte hilfreich, um zu zeigen, wo die Wurzeln der rassistischen Worte in unserer Sprache liegen. So kann vielleicht derselbe Stand erreicht werden, wie bei den Worten, die durch die Zeit des Nationalsozialismus eine negative Konnotation erhalten haben und nun im alltäglichen Sprachgebrauch vermieden werden.

Da es schwierig ist, geeignete Bezeichnungen für manche Menschengruppen zu finden, wie der Diskurs über den Begriff Flüchtling gezeigt hat, sollte soweit es geht versucht werden, auf Eigenbezeichnungen der Gruppen zurückzugreifen. Des Weiteren sollten die Medien sich ihrer Rolle als sprachprägende Institution bewusst werden und auf einen sensibleren Sprachgebrauch achten. So kann nicht nur der schnellen Ausbreitung von Vorurteilen Einhalt geboten, sondern ebenfalls der Sprachgebrauch der Konsument*innen beeinflusst werden. So wäre es beispielsweise hilfreich, Geflüchtete nicht mehr als eine Bedrohung darzustellen („Flüchtlingsstrom, -welle“), sondern als Menschen, die bei uns Schutz vor Gewalt, Krieg und Verfolgung suchen.

Letztendlich liegt es bei jedem einzelnen, auf seinen Sprachgebrauch zu achten und dadurch einen positiven Beitrag zu unserer Sprache zu gegeben. So können auch kleine Schritte letztendlich eine große Veränderung bewirken und vielleicht in Zukunft die rassistischen Aspekte in unserer Sprache verschwinden lassen.

**Literatur**


Arndt, Susan (2015): Sprache, Kolonialismus und rassistische Wissensformationen. In Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard (eds.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk.* Münster: Unrast Verlag, 121-125

Arndt, Susan und Antje Hornscheid, Marlena Bauer, Andriana Boussoulas, Katharine Machnik und Katrin Petrow (2009): *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk.* Münster: Unrast Verlag

Balibar, Etienne und Immanuel Wallerstein (1988): *Rasse, Klasse, Nationen. Ambivalente Identitäten.* Hamburg, Berlin: Argumente-Verlag

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (n.d.): *„Das sagt man doch so!" Rassismus in der Alltags- und Mediensprache.* http://baustein.dgb-bwt.de/C4/SagtManSo.html (08.06.2017)

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (n.d.): *BrandSätze. Wie sich rassistisches Denken sprachlich ausdrückt.* http://baustein.dgb-bwt.de/C4/Brandsaetze.html (08.06.2017)

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. (n.d.): *SchlagZeilen. Rassismus in der Presse.* http://baustein.dgb-bwt.de/C4/Schlagzeileen.html (08.06.2017)

Emcke, Carolin (2016): *Gegen den Hass*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Funk, Joachim 1999. *Sprache und Denken: Einerlei oder Zweierlei? Eine Überlegung aus Sicht der Psychologie*. https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/mitarb/jf/Funke_1999_Sprache&Denken.pdf (01.07.2017)

Gerhard, Ute (1992): Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu „Asylantenfluten" werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Progromen *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 46: 163-178

Gesellschaft für deutsche Sprache (2015): *GfdS wählt „Flüchtlinge" zum Wort des Jahres 2015.* http://gfds.de/wort-des-jahres-2015/ (08.06.2017)

Haarfeldt, Mark (2015): Aktuelle Rassistische Mobilisierungen und deren Entwicklung bis zum Jahresende 2015. In Mach' meinen Kumpel nicht an! – für Gleichbehandlung, gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus e.V. (ed.), *Flüchtlinge schützen, Rassismus entgegentreten – Handreichung für Aktive in der Arbeitswelt*. Düsseldorf

Jäger, Siegfried (2006): *Gewalt in den Medien. Am Beispiel von Rassismus und Rechtsextremismus*. http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gewalt_in_den_Medien.htm (25.05.2017)

Jöris, Lisa (2015): *Wieder den Begriff „Flüchtling": Zu den Hintergründen eines scheinbar neutralen Begriffs*. Halle: Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e.V.

Kothen, Andrea (2015): Sagt man jetzt Flüchtlinge oder Geflüchtete? Eine Randnotiz. In Förderverein PRO ASYL e.V. (ed), *Tag des Flüchtlings*. Franfurt a. M.

Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schulz (2004): Rassismus. Lexikon der Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe 2: 811-815

Posselt, Ralf-Erik und Klaus Schumacher (1993): Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus. Mühlheim an der Ruhr: Verlag An der Ruhr

Scheufele, Bertram (2004): Framing-Effekte auf dem Prüfstand. Medien und Kommunikationswissenschaften 52(1): 30-55

Stefanowitsch, Anatol (2012): Flüchtlinge und Geflüchtete. http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/ (08.06.2017)